

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau

**Band:** 10 (1967)

**Artikel:** Acker- und Wiesenbau in einer Hofgemeinde im 17. und 18. Jahrhundert

**Autor:** Käser, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072067>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ACKER- UND WIESENKULTUR IN EINER HOFGEMEINDE IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

HANS KÄSER

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf die Gemeinde Walterswil, die den Schulbezirk Walterswil und vom Schulbezirk Kleinemmental die alten Höfe Gründen, Wiggisberg und Schmidigen mit Mühleweg umfasst. Die untere Gemeinde, die ungefähr der Schulgemeinde Walterswil entspricht, war ursprünglich eine Dorfgemeinde mit Hofsiedelung. Wald und Weide waren gemeinsam. Auf den sonnigen Terrassen lagen die Höfe. Nun vertrug sich aber von jeher die Hofwirtschaft schlecht mit gemeinsamer Landnutzung. So erhob sich denn auch in Walterswil Streit, «da jeder imme stets und der Gemeind viel Gewalt und Freyheit oder Rechtsame zugemasset, in iren gemeinen Höltzeren nach synem Gutdünken ... allerhand Holtzes, es sye grüns oder dürrs, eychins, dannis oder buchis, so vill und dick jro jedem gevellig ... ze feilen und usszemachen». Die Dorfgenossenschaft sah sich deshalb genötigt, «sölliche schädliche Holtzverderbung und Schwendung ires gmeinen Walds abzeschaffen». Die beste Lösung fand sie in der Verteilung des Gemeindelandes. Durch Vermittlung des Landvogtes Kunrath von Wangen ist im Jahr 1588 jedem Dorfgenossen «synen Theill gezeigt, abgesteckt und geben worden». Die Weiden, die sich hauptsächlich auf den Höhenrücken befanden, waren schon früher «vff Miner Gn. Herren Gn. Zulassen und Erloupnuss och glychfalls nach Marchzahl eines jeden Guts daselbst abgesteckt ... und zugetheilt worden». Fortan musste jeder mit seinem Walde auskommen. Hatte er nun das Recht, nach Belieben Holz zu fällen, so ergab sich von selbst die Pflicht, das Holz sparsam zu verwenden und Jungwald nachzuziehen. Verliederlichten einige ihren Wald, so dass sie mit der Zeit an Holzmangel litten, «so söllendt derselben Mittheiller und Nachburen zu Walterschwyl und alle die, so da Theill von der Weydt besitzen, nit schuldig noch verbunden seyn, söllichen mangelbaren Persohnen von iren zugetheillten Stucken und Holtzmarchen weder Weyd noch Holtz, türrs noch grüns, tannis, noch eichis, buchis noch anders usszemachen, ze-

fellen noch abzeführen lassen, sy begärint oder manglint das zu bauwen oder zu brönnen ... zur Zünj oder sunst».

Da von Ackerland, Weide und Wald das Ackerland den grössten Ertrag abwarf, ist es begreiflich, dass jeder Hofbesitzer darnach trachtete, sein anbaufähiges Land zu vermehren. Bei starker Vermehrung der Nachkommenschaft war man übrigens dazu genötigt. Da die Gemeinde ohnehin nicht in Holzüberfluss schwelgte, geschah die Gewinnung des Acker- und Wieslandes gewöhnlich auf Kosten des Weidelandes. Um 1670 sind denn schon einige Landstücke, die heute noch den Namen Weid tragen, teilweise in Ackerland umgewandelt. Die Höfe wurden ertragfähiger und geteilt. Im neu entstandenen Hof wurde natürlich auch ein neues Haus gebaut. Nicht selten wurde das neue Haus oder Hüsl auf eine Weide gestellt. Um das Haus herum begann man dann mit der Urbarisierung des Bodens.

Im Heuzechtenrödelein lesen wir:

«1663: Abraham vnndt Hanns Steiner gebend für ihren Zehnden — 3 Kr.»

«1664: Hans Steiner hat sein Theil bezalt. Habens von einanderen gesündert. Der Abraham hat sein Theil auch bezalt.»

«1663: Kaspar Christen zu Schmidigenn vnnd seinn Sohnn, haben ihren Heuw- vnndt Embdzechnten versprochen — 4 Kr., 2 Schnäpf. Darinnen der Gwächs- Werch- und Flachszechnden auch begriffen.»

«1665: Hans Christen, der Sohn, hat 2 Kronen geben für sein Theil. Restiert noch Kaspars Christen Theil als des Vatters. Wyl sy ihr Schicklin theilt. Auch der Vatter hat sin Theil geben.»

«1668: Hans Graber in der Füllenbacherweid im neüwen Hüsl. Anno 72 1 bz. versprochen.»

«Abraham Äbj hatt anno 1689 sein Weid behauset vnd bewohnt. Gab diss Jahr für Heuwzechnden 5 bz. Anno 1690 ... 12 bz. Anno 1691 ... ½ Kr. Anno 1693 ... 20 bz.»

Im Getreidezehnrödelein aber steht:

«Abraham Äbi anno 1690 von seiner neu bewohnten Weid versprochen Roggen 3 Mäss, Korn 5. Sind gäben. Haber 4. Ist gäben.»

Sollte ein Stück Wald oder Weideland urbarisiert werden, so wurden zuerst die Bäume gefällt und dann die Stöcke ausgegraben. Hierauf wurde der Boden solange mit Reuthacke und Feuer bearbeitet, bis er anbaufähig war. Das so gewonnene Ackerland wurde Rüti genannt. Unter den etwa sechzig Zehntpflichtigen, die um 1670 in die Pfarre Walterswil zehnteten,

zahlten zehn den Getreidezehnten von einer Rüti. Eine Ägerten war ursprünglich ein Stück Land, das nicht aufgebrochen wurde. In den Zehntrödeln wird des öfters die «stotzen Ägerten» erwähnt, die gewiss ihrer Steilheit wegen nicht gepflügt wurde. Aber wo ist einem Walterswiler Bauer das Land zu steil zur Bearbeitung, wenn er Nutzen daraus schlagen kann! So ist denn schon im ältesten Getreidezehntverzeichnis, das bis 1657 zurückreicht, die «stotzen Ägerten» mit wenig Ausnahmen alle Jahre als zehnlpflichtig angeführt. Es wurde dort Getreide gepflanzt wie auf jedem gewöhnlichen Acker.

Laut Pfrundurbar von 1639 gehörten zum Pfrundheimwesen:

«Erstlich ein Bifang hinder dem Huss. Ist vier gutt Jucharten. Denne ein Bifang, genent Obermatt. Ist by vier Mederen. Item ein Weydt. Ist vngfahr sechs Haupt Sümmernung.» Nach dem Urbar von 1717 haltet der «Byfang hinder dem Hauss» immer noch «vier gute Jucharten», «ein Bifang, vor disem Obermatt, diissmahlen Speichermatt, haltet by vier Määderen. Die Weydt ist ebenfalls noch «ohngefahr sechs Haupt Sömmernung». So hat sich also seit 1693 scheinbar nichts verändert als der Name Obermatt. Mit Maad oder Mädern wurde das Wiesland gemessen, mit Jucharten das Ackerland und nach Kuhrechten wurde der Wert einer Weide berechnet. 1764 gehörten zum Pfrundheimwesen 15 Jucharten bebautes Land und ebensoviel Weideland. Schon um 1680 wurde die Spichermatt regelmässig mit Getreide bepflanzt, ebenso ein Teil der Weid. Das Pfrundheimwesen sah also 1717 ganz anders aus, als man nach dem Urbar schliessen könnte. 1764 waren bereits 7—8 Jucharten der ehemaligen Pfrundweid in Ackerland umgewandelt. Nach und nach erhielt so der Begriff Weid einen andern Sinn. Der Name blieb, während der Boden als Acker oder Wiese diente. Heute versteht man unter Weid das Land auf den Höhenrücken, wo eben früher die meisten Weiden lagen. Mit welchem Eifer die Bauern die mit Gesträuch und Laubbäumen durchsetzten Weiden urbarisierten, geht aus dem Pfarrbericht von 1764 hervor: «Wenig Wässerland, schier nur Ackerland findet sich in hiesiger Gegend, davon vor 40 Jahren ein guter Theil noch magere Birkenweyd gewesen ist, an deren Aussrottung und Verbesserung man noch täglich arbeitet, worauf die hiesigen Einwohner bey Vermehrung der Nachkömlinge sehr bedacht sind.»

1764 werden die noch vorhandenen Weiden auf 150 Jucharten geschätzt. Ein Jahrhundert später waren keine Weiden mehr. Ausser dem Wald und

Uebersicht 1. Verhältnis von Saat und Ernte: Dinkel

Jahr	Jucharten	Dünger Fuder Bau	Aussaat Mäss	Ernte			Pro Jucharte			
				Garben	Mütt	Mäss	Aussaat Mäss	Ernte Mütt	Mäss	
1751	3	82	66	345	28	2	22	9	5	
1752	2½	78	67½	336	29	—	27	11	7	
1753	2¼	74	59	324	23	8	26,2	10	6	
1755	2	75	50	259	21	—	25	10	6	
1756	2¾	80	66	254	10	8	24	3	10	langer, kalter Winter
1757	2½	86	63	263	14	6	25,2	5	10	harter Winter
1758	3	91	72	449	36	1	24	12	—	
1759	2½	84	72½	317	24	—	29	9	7	
1760	2½	90	67	479	24	7	26,8	9	10	meist gefallen
1762	3	ca. 90	67	610	25	10	22,3	8	7	
<b>Summa</b>	26		650	3636	237	6				
Pro Jahr	2,6		65	364	23	9	25	9	2	4,4-fache Ernte

Uebersicht 2. Verhältnis von Saat und Ernte: Hafer

Jahr	Jucharten	Aussaat	Ernte			Pro Jucharte			
			Mäs	Garben	Mütt	Mäs	Mäs	Mütt	
1756	3 $\frac{1}{3}$	55	334	16	—	15,7	4	7	
1757	3	47	193	8	—	15,6	2	8	
1758	3 $\frac{1}{2}$	48	336	17	5 $\frac{1}{2}$	13,7	5	—	
1759	2 $\frac{1}{2}$	39	197	10	1	15,6	4	0,4	
1760	3	49	262	12	—	16,3	4	—	
1762	3	47	228	10	2	15,6	3	5	
1763	3	43	288	10	—	14,3	3	4	
Summa	21 $\frac{1}{2}$	328	1838	83	8 $\frac{1}{2}$				
Pro Jahr	3	47	262	11	11 $\frac{1}{2}$	15,6	4		3-fache Ernte

Uebersicht 3: Verhältnis von Saat und Ernte mit und ohne Düngung

	Dinkel (mit Bau gedüngt)				Roggen (ungedüngt)				Hafer (ungedüngt)			
	Aussaat	Ernte		Aussaat	Ernte		Aussaat	Ernte		Mäs	Mäs	
	Mäs	Mäs		Mäs	Mäs		Mäs	Mäs		Mäs	Mäs	
1722—1750	504	1982	3,9-fach	48 $\frac{1}{2}$	146	3-fach	378	1535	4-fach			
1731—1740	503	2359	4,7-fach	44 $\frac{1}{2}$	165	3,7-fach	494	1950	4-fach			
1745—175	4619	3031	4,9-fach	47 $\frac{1}{2}$	173	3,7-fach	539	2072	3,8-fach			
1755—1762/63	567	2191	3,9-fach	32 $\frac{1}{2}$	?		396	1141	2,9-fach			

den wenigen Wässermatten hatte sich der Pflug alles Land Untertan gemacht.

Aufzeichnungen über Saat und Ernte von Pfarrer Johann Fisch (1672—1696) und Pfarrer Niklaus Bay (1721—1766) geben uns einigen Aufschluss über den Fruchtwechsel, wie über den Wechsel von Getreidebau und Graswirtschaft auf dem Pfrundheimwesen. Bevor wir auf Einzelheiten eintreten, sei noch einiges über die vorkommenden Flächen- und Hohlmasse gesagt. Ein Maad oder eine Wiesenjuchart mass 32 000 alte Quadratfuss oder 2752 m<sup>2</sup>, eine Ackerjuchart 40 000 Quadratfuss oder 3440 m<sup>2</sup>, eine Waldjuchart aber 45 000 Quadratfuss oder 3870 m<sup>2</sup>. Wo nichts weiteres bemerkt ist, handelt es sich in der vorliegenden Arbeit um die Ackerjuchart von 34,40 Aren. Als Getreidemass diente der Mütt. Der Bernmütt fasste 12 Mäss zu rund 14 l, also im ganzen 168 l. Da zuweilen Bernmäss erwähnt werden, andere Mäss aber nie, nehmen wir an, unsere Pfarrer hätten überhaupt nur mit dem Bernmäss gemessen. Ein Imi war der vierte Teil vom Mäss.

Die vorstehenden Tabellen veranschaulichen, wieviel Saatgut auf einer Jucharte verwendet wurde und wie gross die Ernte war.

3336 Garben ergaben 2850 Mäss Korn, eine Garbe somit 0,78 Mäss. Früher gab eine Garbe mehr Korn. Es wurden u.a. in der Pfrundscheuer gedroschen:

	Dinkelgarben	Ergebnis in Mäss
1676	48	60
1677	367	348
1678	514	524
1679	456	489
1681	396	394
	1781	1815

Jedenfalls hat man die Garben ursprünglich so gross gemacht, dass eine Garbe ein Mäss Korn ergab. Mit zunehmender Düngung wurde das Korn schwerer im Stroh, deshalb wären Garben mit einem Kornertrag von 1 Mäss zu schwer geworden. Heute rechnet man auf eine schwere Korngarbe ein halbes (neues) Mäss Korn.



Hans Käser, 1892—1965



Eine Garbe hat  $\frac{1004,5 \text{ ms.}}{1838} = 0,55$  Mäss Hafer ergeben. Nach vierjährigem Durchschnitt von 1676—1681 berechnet, ergab damals eine Garbe

0,73 oder knapp drei Viertel Mäss Hafer. In der Zeit von 1722—1763 wird nur anno 1754 eine kleine Düngung des Hafers erwähnt. Immerhin kam die Düngung des Dinkels und die dadurch bedingte Verbesserung des Bodens mit der Zeit auch dem Hafer zugute.

Von 1746—1755, also innert zehn Jahren, säte Pfarrer Bay auf seiner Rütti im ganzen  $47\frac{1}{2}$  ms. Roggen und erntete 565 Garben, die  $166\frac{1}{2}$  ms. Körner ergaben. Eine Garbe ergab 0,3 ms. oder  $\frac{1}{4}—\frac{1}{3}$  ms. Kernen. Von 1676—1681 aber ergab eine Roggengarbe, nach fünfjährigem Durchschnitt berechnet, 0,48 oder knapp  $\frac{1}{2}$  ms. Körner. Ungefähr gleich war der Ertrag einer Gerstengarbe.

Unter 1722 steht: «Den 24. September in der Weid in eine gute halbe Jucharten gesäyet Roggen 7 Mäss  
hatt geben Garben 52  
hatt geben an Roggen  $14\frac{1}{2}$  ms.»

Rechnete man für eine gute halbe Jucharte 7 Mäss Saatgut an Roggen, so brauchte es für eine gewöhnliche halbe Jucharte 5—6 ms. Für eine Jucharte berechnen wir im Durchschnitt 12 ms. Säte Pfarrer Bay von 1746—1755 durchschnittlich im Jahr  $4\frac{3}{4}$  ms. Roggen, so entspricht das einem Roggenacker von  $\frac{1}{3}—\frac{1}{2}$  Jucharte. Aus Tabelle 1 und 2 ist ersichtlich, dass man für 1 Jucharte 25 ms. Korn bzw. 15 ms. Hafer berechnete. Diese Zahlen sind absolut nötig, um die ungefähre Grösse der Ackerstücke berechnen zu können. Heute braucht man  $\frac{1}{3}—\frac{1}{2}$  weniger Saatgut, dafür mehr Dünger. Welche Bedeutung das Sommergetreide, besonders der Hafer, früher hatte, siehe Uebersicht 4, Seite 138.

Die Zahlen, die sich auf die Jucharten beziehen, können nicht Anspruch auf mathematische Genauigkeit erheben. Wir lesen sie, wie der Bauer liest. 3,1 Jucharten sind 3 gute Jucharten, 2,9 aber sind schwach drei Jucharten. Die Übersicht zeigt, dass auf dem Pfrundhofe von 1675—1763 durchschnittlich  $5\frac{1}{2}—6\frac{1}{2}$  Jucharten Getreide gepflanzt wurden, und zwar gewöhnlich etwas mehr als die Hälfte Sommergetreide. Von den 15 Jucharten Ackerlandes vom Pfrundheimwesen konnten also 8—9 Jucharten als Wiesen genutzt werden. Da auch die Pfarrer durch Reuten ihr Kulturland vermehrten, müssen wir annehmen, dass um 1680 das bebaute Land auf dem Pfrundhofe nicht 15, sondern etwa 13 oder noch weniger Jucharten ausmachte. Wie

## Uebersicht 4. Ausaat

Zeit	Fruchtart	an Sommergetreide					an Wintergetreide				
		Mäs	pro Jahr ms.	Jucharten		Fruchtart	Mäs	pro Jahr ms.	Jucharten		
1675—1680 (5 Jahre)	Hafer	214	43	Total	2,9	Dinkel	306	61	Total	2,4	
	Gerste	12	2,4	1	2,2	Roggen	54½	11	4½	0,9	
				15,3	3,1				16½	3,3	
1688—1690 (2 Jahre)	Hafer	90	45	6	3	Dinkel	97	48½	3,9	2	
	Gerste	1½	0,7	0,1		Roggen	28	14	2,3	1,2	
				6,1	3				6,2	3,2	
1722—1730 (9 Jahre)	Hafer	378	42	25,2	2,8	Dinkel	504	56	20	2,2	
	Sommerroggen	10	1	1	0,1	Roggen	38	4,2	3,2	0,3	
				26,2	2,9				23,2	2,5	
1731—1740 (10 Jahre)	Hafer	494	49,4	33	3,3	Dinkel	497	50	20	2	
	Sommerkorn	6	0,6	0,2	—	Roggen	44½	4,5	3,7	0,4	
				33,2	3,3				23,7	2,4	
1745—1754 (10 Jahre)	Hafer	539	54	36	3,6	Dinkel	605	60,5	24	2,4	
	Sommerkorn	14	1,4	0,5	—	Roggen	47½	5	4	0,4	
				36,5	3,6				28	2,8	
1755—1762/63 (8 Jahre)	Hafer	396	50	26,4	3,3	Dinkel	567	71	22,7	2,8	
	Sommerroggen	2½	0,3	0,2	—	Roggen	30	3¾	2,5	0,3	
				26,6	3,3				25,2	3,1	

die Übersicht aber zeigt, mass um 1680 das Getreideland beinah  $6\frac{1}{2}$  Jucharten wie um 1760. Die Vermehrung des bebauten Landes kam also in erster Linie dem Wieslande zugute.

Übersicht 3 zeigte uns den Einfluss der Düngung auf den Körnerertrag (Vgl. S. 135).

In der erwähnten Zeit wurde der Dinkel mit ganz geringen Ausnahmen immer gedüngt. Die zunehmende Bodenverbesserung zeigt sich denn auch in den grösseren Ernteerträgen. Dass aber die Ernte nicht nur von Boden, Bearbeitung und Düngung abhängig ist, beweisen die Ernten von 1755 bis 1762. In diese Zeit fielen einige Missjahre (vergl. Übersicht 1 und 2, S. 134f.).

1756 wird in bezug auf den Dinkel bemerkt: «Weil der lange und kalte Winter die Saat verdorben, so hat es wenig und schlechte Garben geben, meistens Grass.» (2-fache Ernte).

1757: «Der harte Winter hatte es verdorben.» (2,8-fache Ernte.)

«Eine grosse Hitz hat den Haber verdorben.» (2-fache Ernte.) Roggen: «Die Wintersaat ist völlig verdorben.»

1760: Dinkel «schlecht und meistens gefallen.»

Diese kurz aufeinanderfolgenden Missjahre haben natürlich das Durchschnittsergebnis stark heruntergedrückt. Rechnet man von 1 Garbe 1 Mäss Korn, bzw.  $\frac{3}{4}$  Mäss Hafer, so betrug von 1674 bis 1682, soweit sich die Zahlen ermitteln liessen, die Körnernte das 3,6-fache, die Haferernte aber das 3,8-fache der Aussaat. Nach dieser Berechnung kamen auf 26 Mäss Korn 36 Garben, auf 36 Mäss Hafer aber 48 Garben. Der Hafer lieferte also nicht nur etwas mehr Körner als Dinkel, sondern auch bedeutend mehr Stroh. Zudem erforderte er weniger Arbeit. Aus Tabelle 4 ist auch ersichtlich, dass nach 1730 die Roggenernten bedeutend grösser waren als vorher. Von 1722 bis 1731 säte Pfarrer Bay den Roggen auf der Weid an, in einem ganz gewöhnlichen Acker. Pfarrer Fisch aber hat von 1675 bis 1690 den Roggen meist nur in die Rüti, die hintere Rüti, die alte Rüti oder gar in 2 Rütinen gesät. In dem aus der Rüti gewonnenen «neuwen Land» oder «Neuwall» wurden dann Hafer und Gerste und auch Dinkel gepflanzt. Man wird aber kaum eine Rüti erwähnt finden, in der Korn gesät wurde.

Im Zehntrodel Ia lesen wir:

«Abraham Leüw vff dem Ganssenberg. Anno (16)72 lass ich wegen eines Roggenrütelis wegen dess Schadens vom Wätter anheim Discretion. Gab 2 Bratwurst.»

- «Andres Flückiger für ein Roggenrütj — 1 mt.» (1668)  
1672: «Item auft dess auf der Furen Reütj ... 7 Garben Roggen.»  
«Christen Burckholter vff der Höhe: Anno 72 hatte er etwz wenigs v. Roggen, Fench v. Haber. Soll geben wz es ertragen mag auss Abraham Steiners zu Gründen Rütj.»  
«Kaspar Flückiger in der Halden: Versprach anno 72. Von einem Roggenrüteli 2½ Mäss Roggen.»  
1665: «Hanns Graber hat von seiner Roggenrüttj in der Weidt. Roggengarben: 8.»  
«Hanns Löüwenberger inn der Gassen, 1664: Roggenrütti — 3 Mäss Roggen.»  
1665: «Joggi zu Otterbach von seiner Roggenrüttj in der Schmidigerweidt, Roggen — 4 Mäss.»  
«Anno 73 von einer Rütj daselbsten versprochen 7 Mäss.»  
1664: «Uli Löüwenberger am Kabisberg von siner Roggenrüttj, Roggen 2 ms.»

Pfarrer Bay begann seine Landwirtschaft mit einer betrüblichen Erfahrung. Er berichtet: «1722. Habe meines Herren Vorfahren Säl. Erben elf Mass Roggen bezahlt, so sie in der Rütj gesäyet.» «Ware aber nicht mehr als etwann 3 ms. gesäyt um das übrige bin ich betrogen worden.» (Mit anderer Tinte.) «Hatt geben an Garben 68, an Roggen 2 Mütt». Der Betrug war aber gewiss nicht so gross, wie Pfarrer Bay glaubte. Denn eine achtfache Roggenernte wäre damals auf dem Pfrundhofe doch ein Wunder gewesen. Vielleicht aus Ärger über die Falschheit der Menschen säte er beinah ein Jahrzehnt lang den Roggen nicht mehr in einer Rüti, sondern in einem Acker auf der Weid. Er machte auch da seine Erfahrungen.

1723 in die Weid gesäet Roggen	6½ ms.	hatt geben:	69 Garben; 19 ms
1726 in die Weid gesäet Roggen	6 ms.	hatt geben:	99 Garben; 27 ms.
1727 in die Weid gesäet Roggen	5½ ms.	hatt geben:	41 Garben; 9 ms.
1728 in die Weid gesäet Roggen	3 ms.	hatt geben:	4 Garben; 2¼ ms.
1729 in die Weid gesäet Roggen	3 ms.	hatt geben:	60 Garben; 15 ms.
	Sa. 24 ms.		273 Garben; 72¼ ms.

Er erntete also durchschnittlich das *Dreifache*. Eine Garbe ertrug 0,26 Mäss Körner. Von 1732 an bis 1763 säte er immer eine Rüti mit Roggen an. Von Anfang an machte er schon ganz erfreuliche Erfahrungen.

1733 in die Rüti gsäyt	6 ms.	Roggen; hatt geben: 104 Garben; 30 ms.
1735 in die Rüti gsäyt	5 ms.	Roggen; hatt geben: 86 Garben; 26½
1736 in die Rüti gsäyt	5 ms.	Roggen; hatt geben: 70 Garben; 15 ms.
1737 in die Rüti gsäyt	3½ ms.	Roggen; hatt geben: 36 Garben; 12 ms.
1738 in die Rüti gsäyt	4¾ ms.	Roggen; hatt geben: 76 Garben; 22 ms. 24¼ ms. 372 Garben; 105½ ms.

Die Ernte betrug also gut das vierfache der Aussaat, bei einem Körnerertrag von 0,28 ms. von der Garbe. Pfarrer Bay begriff nun, und wir begreifen es auch, warum die Bauern den Roggen mit so grosser Vorliebe auf der Rüti ansäten.

Bays Aufzeichnungen ermöglichen uns, einigermassen zu erfahren, wie einzelne Ackerstücke bewirtschaftet wurden.

In der Haussmatt wurden angesät:

	Hafer	Dinkel
1727	<u>10 ms.</u>	<u>13 ms.</u>
1728		4½ ms.
1733		8 ms.
1734		3 ms. Sommerkorn
1735	<u>16 ms.</u>	<u>28 ms.</u>
1747		3½ ms.
1749		2 ms.
1750	<u>17 ms.</u>	<u>25 ms.</u>
1752		1½ ms. Sommerkorn
1758	<u>16 ms.</u>	<u>28 ms.</u>

Von den Jahren 1742 und 1743 fehlen Angaben. Nehmen wir an, dass die Haussmatt in dieser Zeit auch angesät wurde, so trug sie in sieben Jahren einmal Hafer und einmal Korn. Gewiss diente eine Ecke der Haussmatt zuweilen als «Pflanzblätz», der dann mit einigen Mäss Dinkel oder Sommerkorn angesät wurde. Ähnlich stand es im Längacker, der noch heute so heisst. Dort wurden angesät:

	Hafer	Dinkel
1723	25 ms.	42 ms.
1729	21 ms.	40 ms.
1737	20 ms.	33 ms.
1744	21 ms.	29 ms.
1749	24 ms.	20 ms.
1750		10½ ms.
1755	35 ms.	17 ms.
1756		19 ms.
1761	18 ms.	24 ms.

Wie in der Haussmatt wurde auch hier der Hafer als Vorfrucht gepflanzt. Dem Anschein nach bestand der Längacker aus zwei Stücken, dem oben erwähnten grössern von ungefähr 1½ Jucharten und einem kleineren, das gewöhnlich mit einem Weidacker umgepflügt wurde. Jedenfalls wurde dann 1755 der ganze Längacker mit Hafer angesät. 1756 wurden auf dem kleineren Längacker noch einmal 12 ms. Hafer angesät. Nehmen wir von den 35 ms. Saathafer 12 ms. weg, so bleiben noch 23 ms., was der Saatmenge, die gewöhnlich auf dem grössern Längacker verwendet wurde, entspricht. Von 1723 bis 1762, also innert 40 Jahren, trug der oben erwähnte Längacker siebenmal Hafer und ebensooft Dinkel.

Welche Vorteile der Anbau des Hafers gegenüber dem Anbau von Dinkel bot, zeigen die beiden folgenden Übersichten. Es sei noch bemerkt, dass 1 Krone (= Kr.) 25 Batzen (= bz.) und 1 Batzen 4 Kreuzer (= kr.) hatte.

Für die Berechnung des Ertrages wurden die Preise des Saatgutes in Anschlag gebracht. Wir sehen, wie trotz geringerer Ernteerträge sich der Hafer in guten Jahren und Fehl Jahren besser lohnte, als der Anbau von Dinkel, wenn man den Düngerwert auch in Anschlag brachte. Das Fuder Mist «sammt Fuhrlohn, laden und zetten» wurde zu 16 bis 20 bz. berechnet, je nachdem es ein gewöhnliches oder schweres Fuder war. Für das «Ackerieren» berechnet Pfarrer Bay gewöhnlich 40 bz. für die Jucharte. Dazu kommen pro Jucharte 8 bis 10 Taglöhne zu 5 bz. «für hacken, die Gräben zu machen, säubern, bschlagen, säyen und egen». Als vorbereitende Tätigkeit wird etwa das Schälen, d.h. das Wegpflügen oder Abhacken des Rasens erwähnt. 1764: «Item gescheit, 4 Taglöhne — 20 bz.» Beim Anbau von Hafer wird das Auf-

Uebersicht 5. Reinertrag beim Anbau von Dinkel

Zeit	Grösse Juch.	Kosten der Düngung		Kosten des Bebauens		Kosten des Saatgutes			Gesamt- kosten		Kosten pro Jucharte		Gesamt- ertrag		Rein- ertrag		Pro Jucharte	
		Kr.	bz.	Kr.	bz.	Mäss	Kr.	bz.	Kr.	bz.	Kr.	bz.	Kr.	bz.	Kr.	bz.	Kr.	bz.
1751	3	52	11	8	15	66	16	12½	77	13½	25	21	84	12½	6	24	2	8
1757	2½	61	23	10	—	63	21	—	92	23	37	4	58	—	—	—	—	—
1762	3	61	5	9	—	67	13	15	83	20	27	23	57	21	—	—	—	—

Uebersicht 6. Reinertrag beim Anbau von Hafer

Zeit	Grösse Juch.	Kosten des Bebauens		Kosten des Saatgutes			Gesamt- kosten		Kosten pro Jucharte		Gesamt- ertrag		Rein- ertrag		Pro Jucharte	
		Kr.	bz.	Mäss	Kr.	bz.	Kr.	bz.	Kr.	bz.	Kr.	bz.	Kr.	bz.	Kr.	bz.
1751	2½	8	10	38	7	15	16	—	6	10	43	5	27	5	10	22
1757	3	11	20	47	9	10	21	5	7	2	19	5	—	—	—	—
1762	3	10	20	47	6	18	17	13	5	21	17	2	—	—	—	—

tun der Gräben, worunter wohl das «Afuhre» zu verstehen ist, nicht immer erwähnt.

Es scheint, das Pfrundheimwesen sei unter Pfarrer Bay zu einer eigentlichen Musterwirtschaft geworden. Die berechtigte Frage erhebt sich, ob die Landwirtschaft auf den Höfen in gleicher Weise betrieben wurde. Darüber berichten uns die Steuerrödel der alten Zeit einiges. Das Pfrundurbar von 1639 sagt: «Verner gehördt der Pfrund Walterswyl aller Zehnden, so wyth die Dorfmarch gath, ... ess sye Khorn, Haber, Gersten, Erbs, Hirss, Vench vnnd alles wass daruff erbuwen werden mag, es sye kleines oder grosses, wenig oder vil, darvon gantz nützit vssgenommen, darzu auch Wärch, Flachs, Höuw vnnd Ämbdzechnden». Als Einschätzungskontrolle und Bezugsrodel dienten die Zehntrödelein. Die Einschätzung des Heu- und Emdzehntens erfolgte unmittelbar vor oder während der Heuernte. Als Grundlage der Schätzung dienten einsteils die früheren Schätzungen, die hinten im Zehntrödel verzeichnet standen.

Es konnte dann eine Verminderung oder Vermehrung des Zehntens erfolgen. So trat eine Verminderung des Heuzehntens ein, wenn Wiesland angesäet wurde.

1672: «Andress Brüggers s. Frauw ½ Gl. geben.» (1 Gl. = 15 bz.)  
«Ao. 73 gab Tschüdi für Andress Brügger 3 bz. — N. B. hatt Hausest gseit.»

«Andress Löüwenberger ... 1712 3 Kr. 10 bz., item für ds Möсли, so ietzund angesäyt alles geben 1 Thl.» (1 Thl. = 30 bz.)

Umgekehrt fand dagegen eine Vermehrung des Getreidezehntens statt. Auch die Gewinnung von Neuland half mit, die Zehnten zu vermehren. Bereits wurden die «neuwen Hüslis» und die «Rütinen» erwähnt, die um 1670 neu in den Zehntrödel aufgenommen wurden.

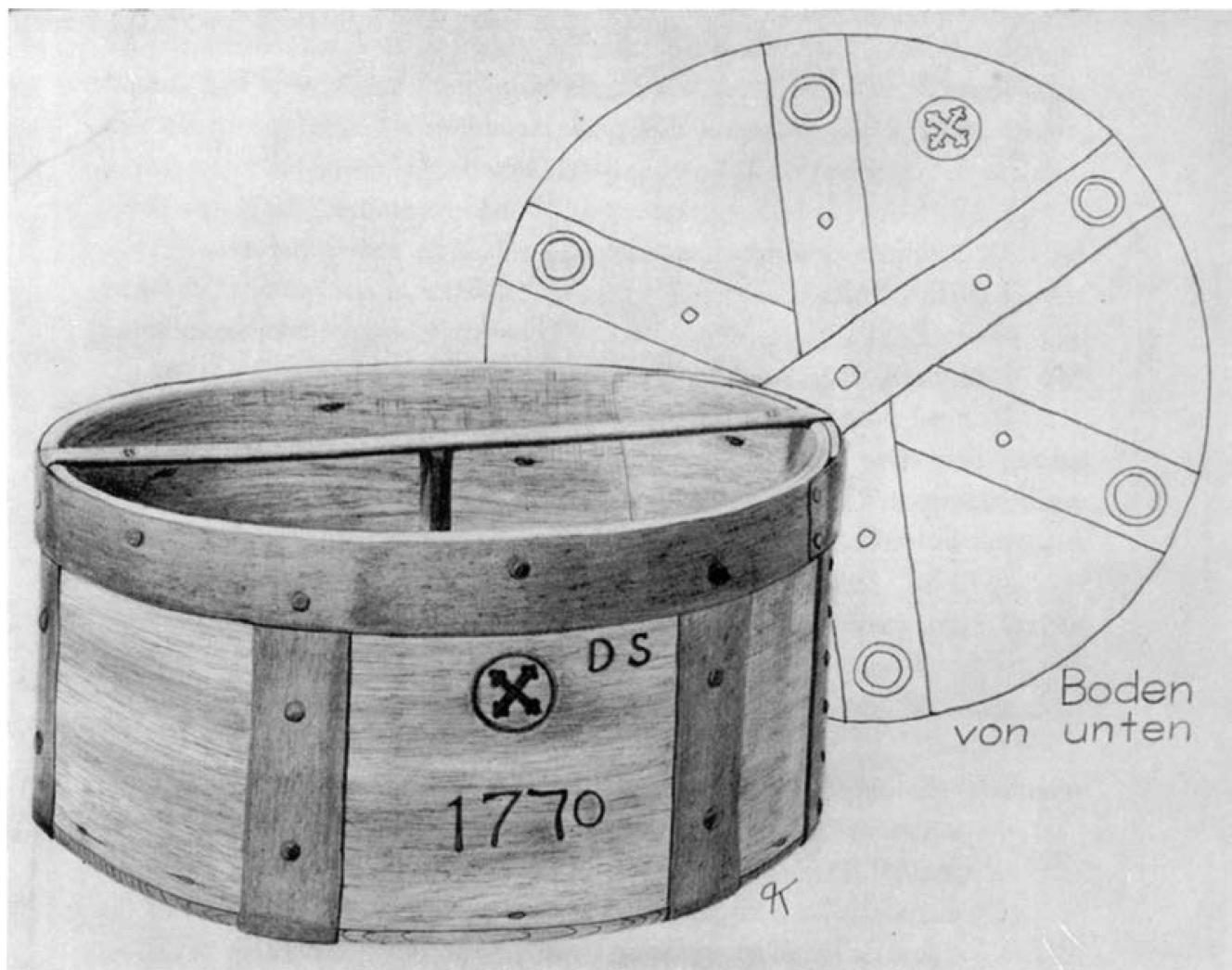
«Joggi Niederhauser anno 1689 von seiner Weid versprochen 5 bz.» (Heuzehnten).

Wie ein Märchen mutet es einen an, wenn wir lesen, wie einzelne Zehntrödliche dem Pfarrer nebst ihrem Zehnten, ein schönes Trinkgeld übergeben.

1669: «Niclaus Riser im Wiggisberg gab 5 Gl. vnd 12 Batzen mit dem Trinkgeld.»

«Hannss Lantz zu Schmiedigen — anno 1689 gaben 3 Kr. u. Trinkgeld 5 bz.»

In den alten Heuzehndenrödeln kehrt das Trinkgeld beinah auf jeder Seite wieder. Bei näherem Zusehen sieht die Geschichte gar nicht so gemüt-



Bern-Mäss für 16,277 Liter Getreide

Zeichnung Peter Käser, Langenthal



lich aus, wie es den Anschein hat. Es war das Bestreben der Zehntbezüger, die Zehntensummen zu steigern, auf alle Fälle aber nicht zurückgehen zu lassen. Auf Grund der alten Schätzungen und der Grösse der Wiesenfläche, die auf einem Hofe vielleicht jahrelang sich ungefähr gleich blieb, wurde, wenn möglich, beim Heu- und Emdzehnten die Schätzung für mehrere Jahre auf einen bestimmten Betrag festgesetzt.

1668: «Hart Petter Äbj (den Heuzehnten) empfangen umb 1 Gl. Und in sölchem verheissen inskünftige, so lang wir einander mit der Hilff Gottes zu währen (schätzen) hent, soll es bliben.»

1671: «Bendicht Dampach ... hat den Zehnden empfangen umb  $\frac{1}{2}$  Kr. und das solle also bleiben, so lang wir einanderen zu wehren hent.»

Der Zehnten richtete sich, wie schon das Wort sagt, nach dem Ertrag. Zur Zeit der Schätzung konnte man aber gewöhnlich den Ertrag noch nicht sicher bestimmen, höchstens einen Durchschnittsertrag. Deshalb machten die Zehntpflichtigen wie der Bezüger vielfach Vorbehalte.

1663: «Bendicht Ryser zu Gründen versprich für Heuw- vnd Embdzehnden — 3 Kr.

1667: «Hat ihn abermahl empfangen, allein vmb  $2\frac{1}{2}$  Kr. Mit dem Vorbehalte, dass kein Recht daruss werden sölle.»

1668: «Hat ihn wider wie nechst empfangen wegen der Kefferen (Käfer), so Schaden gethan. Soll aber kein Recht daruss werden.»

1669: «Hans Brügger ... hat ihn empfangen vmb 12 Batzen.»

1670: «Hat ihn empfangen vmb 10 bz., wegen der Kefferen.»

1670: «Ulli Thomann ... nur ein Thaler wegen der Kefferen.»

Nebenbei sei bemerkt, dass man in unserer Gemeinde seit Mannsgedenken nichts mehr von Käferschaden weiss.

1670: «Hans Dampach hat ihn wieder um  $\frac{1}{2}$  Kr. empfangen. Hat nur 7 bz. geben, wyl es gar wenig, ja schier nüt ghan hat. Soll aber kein Recht draus werden.»

Glich die Schatzung oder Währung beim Heuzehnten einer Durchschnittsschätzung, so richtete sich das Trinkgeld im grossen und ganzen nach der Grösse eines allfälligen Mehrertrages. Das Trinkgeld war ja nicht etwa eine freiwillige Steuer. Es wurde vom Pfarrer verlangt. Nur bei der Festsetzung der Grösse des Trinkgeldes hatte der Zehntpflichtige mitzusprechen.

1670: «Ullj Christen — für sein Schicklj gibt er (will er geben)  $\frac{1}{2}$  Gl. samt einem Trinkgelt, so es im Embd mehr Gras wird han.»

1669: «Vli Löwenberger — 3 Kr. 20 bz. Das Trinkgeld vorbehalten.»

1672: «Derselbe — 3 Kr. 10 bz. ein Geiss zum Trinkgeld.»

1670: «Vli Grossenbacher hat nit mehr als 2½ (?) Kr. geben wöllen, allein ein gutes Trinkgeld vorhalten. Man bricht stets ab, wyl man kan.»

1670: «Hat Abraham vnd Hans Steiner den Heuw- vnd Embdzehnden empfangen, ein jeder vmb 1 Thaler samt ehrlichem Trinkgeld.»

«Von Hanss Christens so er an sich erkaufft anno 74. Galt vor altem 4 Kr. Trinkgält: 2 Schnäpfen. Ao. 75. Dito ohne Trinkgält. Anno 76 bezahlt ohn Trinckgält ... 78 v. 79 geben.»

Die Zehntrödel geben uns auch Aufschluss wie der Zehnten gegeben oder bezogen wurde. Der Heuzehnten wurde gewöhnlich in bar bezahlt. Nur ausnahmsweise wurde er in natura bezogen oder gesammelt.

Um 1654: «Das alt Mooss Schnyders Zehnden ward eingeführt worden.»

Niclaus Steiner im Eigen 1 Kr. Anno 75 also versprochen. Ist geben ... 77: gsamlet.»

Die Barzahlung erfolgte in den damals gebräuchlichen Münzen in Batzen, Kreuzern, Kronen, Dublonen, Gulden, Talern und Dicken. Weitaus am häufigsten wurde in Batzen bezahlt. Wir erwähnen nur einen Posten, weil darin meines Wissens zum erstenmal in unserer Gegend das Grasen erwähnt wird.

1690: «Wilhelm Hess für 2 Heuffen (Heu) in der obern (?) Matt 8 bz. Ist geben. N. B. für das Graasen darzu 4 bz.»

Um 1665 fing man da und dort im Bernerlande an, Wiesen einzugrasen. Das führte zu Misshelligkeiten beim Bezug des Heuzehntens, was weiter zur Folge hatte, dass die bernische Regierung in einem Erlass als Heuzehnten von einem Maad Mattland bestimmte: «Minder nicht als 4 bz. ... von dem besseren aber, weilen es vngleich in der Ertragenheit vnd Gütte, allwegen nach der Beschaffenheit vnd dem Ertragen» ... auch «wann auff solchen zehndpflichtigen Stücken gegraaset oder das Graass gemäyet oder abgeetzet wird.» Dieses abgekürzte «Extract auss dem Teutschen Venner-Manual der Statt Bern» von 1673 wurde unterm 8. Mai 1708 von Landvogt Samuel Mutach von Trachselwald dem Pfarrer in Dürrenroth übermittelt. Dieser schickte es dann dem Pfarrer in Walterswil zu. So können wir schliessen, dass um jene Zeit (1690—1710) das Grasen im Unteremmental anfing, eine Rolle zu spielen.

Da die Bauern in jener Zeit eine starke Abneigung gegen das Ausgeben von Bargeld hatten, oft einfach aus dem Grunde, weil sie keines hatten, zahlten sie mit Vorliebe in allerlei Naturalien. Das Trinkgeld wurde häufig

mit einer oder zwei Schnepfen bezahlt. Einige Beispiele zeigen uns, was unsere Pfarrer etwa anstatt des Bargeldes für den Heuzechnten erhielten: 1687, 1 Gitzj (von Schulmeisters Frau); 1682, für 14 bz. Hünlin; 1695, ein Geissli (für) 1 Kr. vnd 4 bz. geben — auch darein gerechnet Werch-, Flachs- und Musskornzeenden u. Hanen; 1674, für 6 bz. 2 Hasen; 1678, ein Lamlin vm 17 bz.; 1689, ein Lämlin um 15 bz.; 1689, ein Kopfstück für  $\frac{1}{2}$  Gl.; 1691, ein Kalb so 16 bz.; 1690, ein Kalb; 1692, 4 Kr. ist bez. mit einem Kalb vnd 2 Schafen; 1686, ein Schaaf geben für 2 Gl. (?); 1702, Kalb für 1 Kr.; 1704, 2thl. verrechnet wegen eines abkauften Pferdes. — 1672, Trinckgeltli Kratten voll Wiechsslen; 1679, 10 bz. verrechnet oder mit Fleisch bezahlt; 1709, ein dotzet Fisch; 1710, 60 bz. mit dem Wirt verrechnet wegen abkauften Weins; 1685, 6 bz. mit Ancken bezahlt; 1700, ein Ankenballen von Hans Flückiger in der Halden; 1713, Hans Jakob Käser 5 thl. (Taler) sampt einer Ankenballen; 1704, Ulli Uilmann ... 26 bz. zahlt mit einem 17-pfündigen Käsli; — 1665, ein Birchen (Birke); 1702, 2 Kr. verrechnet wegen abkauften Birchen; 1700, 5 Kr. 15 bz. sampt 100 Stäcken; 1708, 40 Latten für 1 Kr.; 1719, 4 Kr. verrechnet wägen eines Wägeleins; 1712, 2 Klafter (1 Kl. = 5,4476 m<sup>2</sup>) Lischen umb 7 Kr.; 1712, 15 Burdi Stroh; — 1718: «Andres Jordi soll 20 bz., hat dem David eine lateinische Bibel dafür geben»; 1664: «Ulli Fridli, der läng zu Hofen ... Ussert der längen Matten by Ursenbach, für denselben Zehnden hat er ussert dem Heuw, so er uns entlent, unndt für die Acher fuhr, so er uns verrichtet ussen zegeben versprochen.»

1708: «Ulli Niderhauser 3 Kr verrechnet wegen Wäbloon; 1709, 3 Kr. daran gearbeitet.»

1711: «Andres Bracher, 5 bz., soll meiner Frau dafür spinnen.»

1704: «Abraham Summer — 2 Kr. Daran 19 Tag tröschen sampt seinem Sohn, pro Tag 1 bz. thut 38 bz.; 2 bz. zum Trinckgelt, restiert mir noch 10 bz.»

1705: «55 bz. inskünftig alle Jahr; hat er und sein Sohn mir tröschen 17 Tag, p. Tag 1 bz. thut beide zusammen 34 bz.; so hat sein Sohn mihr auch 9 Tag gmäit und sunst gearbeitet in dem Heuet, p. Tag 2 bz. thut 18 bz.; restiert mir noch 3 bz.»

Es fällt uns auf, wie selten im 17. Jahrhundert der Zehnten mit Milchprodukten bezahlt wurde. Einmal wird erwähnt, dass einer 6 bz. mit Anken zahlte. Im Rodel von 1700 bis 1721 sind aber schon mehr als ein Halbdutzend Zehnlpflichtige erwähnt, die teilweise regelmässig, teilweise hie und

da, nebst barem Gelde Ankenballen an den Heuzehnten zahlten. Dieser Tatsache lässt auf Vermehrung der Milchtiere schliessen. Ob die Ankenballen für Heu und Emd, oder für das Eingrasen und Weidgang entrichtet wurden, lässt sich aus den Rodeln nicht mit Sicherheit schliessen.

1700: «Hanss Schneider soll, so lang wir einanderen halten können, geben 65 bz. vnd ein Anckenballen.»

«Joseph Widmer,

1700: 5 Kr. — zalt.

1701: 5 Kr. — zalt.

1702: 5 Kr. vnd ein Anckenballen — zalt.»

Pfarrer Bay führte besondere Verzeichnisse für «Zeendanken.» 1762 zahlte Ulli Lantz in der Wurst seinen Zehntanken mit Holtz («Zalt mit Holtz — 9 Pfund»). Diese Tatsache, sowie der Umstand, dass immer die gleichen und zwar grössere und mittelgrosse Bauern Zehntankenballen entrichteten, lässt schliessen, dass der Zehntanken wohl von Weidland und nicht von Wiesen bezogen wurde. 1755 zahlten 17 Pflichtige 143 Pfund Anken (1 Pfund = 520,1 gr). Die Lieferungen der einzelnen betrug 4, 6, 8, 10 oder 20 Pfund. 1762 zahlten 15 Pflichtige 129 Pfund. Einer zahlte mit 4, sechs mit 6, einer mit 9, sechs mit 10 und einer, der grosse Schmidigenbauer Bartlj Grossenbacher, mit 20 Pfund.

Nicht immer ging es beim Bezug des Zehntens schiedlich und friedlich zu.

1668: «Vllj Kämpfer hat ... ihn empfangen vmb 3 Gl ... 1671: Ist vfgstelt worden. Er ist so hessig, das er vns die vffuhr versperren welen. Sub judice lis est.»

Die Wendung «ist vfgstelt worden», sagt, dass der Pflichtige nicht in bar bezahlen wollte, sondern das Heu in Haufen schichtete, den Zehnten abzählen und auf dem Felde stehen liess.

Bei der Einschätzung des Getreidezehntens wurden die Garben gezählt und vielfach auch der Zehntertrag in Körnern zum voraus berechnet. Der Bestimmung «nützit vssgenommen» wurde vom Pfarrer ziemlich gewissenhaft nachgelebt.

«Vllj Graber vf Brestenberg, anno 72: soll noch etwas von 4 Garben zehnden.»

«Peter Brügger der Jung, anno 73: hatt etwas Misch, (-el) nit zehndet.»

Unwetter und Unkraut halfen zuweilen mit, die Zehnterträge zu vermindern.

1675: «Joggi Kneüwbüeler . . . Der Winter hatt vast alles genommen. Gab 10 Zehndgarben u. diese 7 Mäss Roggen oder Ratten.» (Kornrade-samen.)

1694: «Melcher Kämpfer nach dem letsten Wätter versprochen Korn 4 (ms.) Hafer 2.»

1694: «Vlj Steiner im Mos nach dem Wätter versprochen, Korn 3, Haber 2.» (1696 Korn 5 ms. Haber 4 ms.)

Der Bezug des Getreidezehntens erfolgte auf zwei Arten.

1664: «Melcher Lantz . . . den Zehnden eingesamlet vnd hatte an Gar-ben ...»

1672: «Hans Brügger ... gsamlet vnd gab Roggengarben 14, Korng. 22, Haberg. 21.»

1681: «Genommen 6 Haberg. ... 1694: Gsamlet, hatt geben Korngar-ben 7 ...» (von der stotzen Ägerten.)

1664: «Den Zehnden vffgstelt, Kg. 1, Rg. 8½, Habg. 4 ...»

Die erwähnten Beispiele veranschaulichen die erste, ursprüngliche Art des Zehntbezuges. Der Bauer hat die zehnte Garbe «vffgstelt», der Pfarrer liess sie nehmen oder sammeln.

Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wurde dann eine andere Art beinah allgemein. Der Bauer drosch die Zehntgarben und brachte den Ertrag in Mütt und Mäss abgemessen dem Pfarrer. Dafür behielt er das Stroh. So hatte er Streue und konnte seinen Misthaufen vergrössern. Es ist begreiflich, dass die meisten Bauern das Geben «vm Strau» dem «Vffstellen» und Nehmen durch den Zehnder vorzogen.

1693: «Bänj Schneider ... wollt vm Strauw u noch mit G'walt kaufen.»

1688: «Kaspar Rychart, . . . wollt lieber vm Strauw.»

1674: «Hanss Lantz ... vm Str(auw) bracht 1 Mäss ...»

1686, A. St.: «Haber 12 Mäss. Ist geben.»

1666, Hs. L.: «Roggen, vm Strauw tröschen.»

1667: «Roggen vmb Strauw empfangen.»

Im Rodel von 1715 bis 1720 wird Herr Andreas Blau, Schultheiss zu Huttwil, als der einzige erwähnt, der den Zehnten aufstellte. Es hätte sich wahrhaftig auch nicht gelohnt, die Garben nach Huttwil zu führen und dort zu dreschen und dann den Zehnten wieder nach Walterswil zu bringen. Auch später werden nur einzelne erwähnt, die den Zehnten mit Garben bezahlten. Die Zahl der eingesammelten Zehntgarben betrug 1675: 938, 1676: 610, 1677: 814, 1738: 232, 1748: 160, 1750: 296. In der gleichen

Zeit hat der gesamte Getreidezehnten aber beständig zugenommen. Die Zahlen beweisen, wie der Bauer anfing, mehr und mehr das Stroh und den Stallmist zu schätzen.

Zuweilen wurde schon im 17. Jahrhundert der Getreidezehnten mit Geld bezahlt:

1684: «Abraham Löuw ... Korn 8 Mäs, Haber 1 Mütt. Ist mit Gält bezahlt.»

1679: «Melcher Lantz ... welcher mit Gält bezahlt biss an 14 bz. Ist mit vmgendem fl. schandlich bezahlt.»

1677: «Peter Brügger ... Vm Strauw. Hatt geben Korn 3 Mäs, Haber 5. Ist angeschlagen vm Gält, nemlich für 31 bz. 1 kr. Daran ist bezahlt 1 Gl.

«Anno 1687 hatt Vlj Steiner etwas gebouwen. Gab mir für den Zehnden 9 bz.»

1725 erwähnt Pfarrer Bay vier, 1730 zehn, 1734 bis 1737 pro Jahr gegen fünfzehn, von 1738 bis 1741 ein Halbdutzend, später nur vereinzelte Zehntpflichtige, die ihm den Getreidezehnten um bares Geld abkauften. Warum diese Wendung nach 1737? Wir gehen kaum fehl, wenn wir den Kartoffelbau schuld geben. Von 1741 an mussten auch die Kartoffeln verzehntet werden.  $\frac{1}{8}$  Jucharte war vom Zehnten befreit. In unserer Gemeinde zehnten 1741 13 Pflichtige im ganzen 72 ms. Kartoffeln. Einer zahlte sein Mäs in bar mit  $2\frac{1}{2}$  bz. Einer lieferte 2 ms., zwei je 4, einer 5, ein Halbdutzend je 6, einer 8 und einer 12 ms. Die 12 ms. entsprechen ungefähr dem Zehntertrag von  $\frac{1}{8}$  Jucharte. Somit mass 1741 der grösste Kartoffelacker in der Gemeinde rund  $\frac{1}{4}$  Jucharte. Heute gibt es mittelgrosse Bauern mit Heimwesen zu 30 Jucharten, die 4—8 Jucharten Kartoffeln anpflanzen. Später fehlen die Aufzeichnungen über Kartoffelzehntbezug. Oder pflanzten die Bauern fortan nicht mehr als  $\frac{1}{8}$  Jucharte? Möglich wäre es schon. — Jedenfalls gehen wir nicht fehl, wenn wir für die Einführung der Kartoffeln in unserer Gegend das Jahr 1738 annehmen.

Seltener als der Heuzehnten wurde der Getreidezehnten mit allerlei Naturalien anderer Art bezahlt.

1670: «Vllj Thomann ... gab ein Schnäpf zum Trinkgelt.»

1689, K. R.: «in majo vnss ein Schäflein geben, kost 24 bz. vide alibi.»

1692: «... ist mit einem Schaf v. Gält bezahlt.»

1674: «Korn 1 Mütt 3 Mas, Roggen 3 Mäs, Haber 1 Mütt 5 Mäs, bezahlt mit einer Sauw.»

Im allgemeinen konnte der Pfarrer mit den Zenterträgnissen zufrieden sein. Folgende Äusserung von 1690 steht ganz vereinzelt da: «Der Kilchbechler gab mihr Roggen. Ich wollt lieber nüt.»

Der Gartenhahn, eine Abgabe, die jedes Haus jährlich zu entrichten hatte, wurde vielfach mit dem Heuzechnten bezahlt.

1663: «Kaspar Steiner hat für seinen Zehnten geben — 1 Kr. ...

1470: «Hat ihn aber empfangen wie obstaht. Allein der Gartenhan eingeschlossen für dies Jahr.»

1670: «Klaus Ryser ... Inskünftige, so lang wir einanderen z'währen hent, soll er 6 Gl. geben. Allein sollen die Gartenhanen miteingschlossen sein.»

Pfarrer Bay schätzt 1731 den Wert der 70 eingegangenen Hahnen auf 5 Kr. 15 bz., den Hahn also auf 2 bz.

Die übrigen kleinen Zehnten wurden ebenfalls des öfters entweder mit dem Heuzechnten, häufiger aber noch mit dem Getreidezehnten abgeliefert.

1663, Bendicht Dambach zahlte mit dem Getreidezehnten: «Roht Erbs, vngfähr ein Köchetli.»

1663, Stockmatt Hanns: «Fench — 1 Imeli vnd 1 Kochete Boonen.»

1665, «Vllj Leuwenberg: «Hirs — 1 ms.»

1665, Vllj Graber: «Werte ann Bonen  $\frac{1}{2}$  Mäss: 1 Imeli Hirss vnnd 1 Imeli Fench.»

1717, Hans Burckhard: Ärbs, Gärsten, Hirss, Bonen, jeder Gattung ein wenig.»

1663: «Hanns Schär, der Wirdt zur Schmidigenn, gab für Heuw, Embd, Gwächs, Werch vnnd Flachs an allem ann d (d.h. = in bar) — 7 Kr.

Der Flachs wurde teils als Zehntflachs, teils als Drittelflachs bezogen.

1737 erhielt Pfarrer Bay «vom Zeendflachs 26 Wüschlin, item vom Drittelflachs 3».»

Was unter Drittelflachs zu verstehen ist, darüber gibt uns eine andere Eintragung Bays Auskunft: «1738, den 25. Aug. vom Zeendflachs so um den dritten Theil besorget wirdt, von Hans Kämpfers Frau empfangen Flachssaamen —  $\frac{3}{4}$  ms.»

Das ist wohl so zu verstehen, dass Hans Kämpfer den Zehntflachs selber dörzte, entsamte, brach, hächelte und dafür nur den dritten Teil des zum Spinnen fertigen Flachs und des Samens abzuliefern hatte. So ist es nicht möglich, die genaue Menge des Zehntflachs zu bestimmen. Ebensowenig lässt sich die Menge des Zehntwerches bestimmen, da auch der Hanf in

langen und kurzen «Bürden» oder in «Wickeln» abgeliefert wurde. Soviel ist aber ersichtlich, dass der Anbau der Gespinstpflanzen im 18. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielte.

1746: «Den 31. Aug. den Flachssamen getröschen, hat aussgeben 15 ms. War bei 57 Burden meistens langer Flachs. Den 29. Sept. 33 gerassete Flachsburden wurden aufgenommen. Wüschlin Flachs ... 49; An Flachs ... 81 Pfund.»

«Sept. 79 Werchhurden aufgenommen. Waren 50 lange und 29 kurtze. Werchwickel lange 78, kurtze 41, Sa. 109. An Risten 161 Pfund.

Die Zahl der Pfund gibt das Endergebnis der Bearbeitung von Flachs und Hanf an. Im übrigen sind die Eintragungen, die sich auf Gespinststoffe beziehen, so abgefasst, dass nicht recht daraus ersichtlich ist, was sich auf den Zehnten bezieht und was auf Eigengewächs. Die Beunde war auf alle Fälle ein so kleines Äckerlein, dass sie für die Bodenverbesserung eine untergeordnete Rolle spielte, auch wenn sie gehörig gedüngt wurde.

Der Pfarrer konnte froh sein, dass die Bauern soviel Getreide pflanzten, denn der Getreidezehnten vom Ertrag einer Jucharte war viel bedeutender als der Heuzehnten.

«Vllj Weiermann: Anno (16)84 für den Sigristplatz 2 bz.- (Heuzehnten). Anno 86: Sigristplatz war angesäet.»

«Hans Kunrad gab anno 87 vom Sigristplatz so angesäet war 2 Mäss Korn — 7 bz.»

1658: «Stotzen Ägerten hat an Heuwzehnden ertragen ann d — 1 Gl.»

1655: «Korn 1 Mütt; Haber 1½ mt; Gersten 1 Mäss.

1656: Korn 1½ Mt.

1657 vnd 58 ghöuwet.

1659 halb g'köuwet; vom halben gab 6 Mäss».

Die Uebersicht auf der folgenden Seite zeigt uns den Ertrag der Stotzen Ägerten.

Nehmen wir als Durchschnittspreis pro Mäss für Korn 3½ bz., Roggen 6 bz. und Hafer 2 bz. so galt

das Korn	$46 \times 3\frac{1}{2}$	bz.	=	161	bz.
der Roggen	$6 \times 6$	bz.	=	36	bz.
der Hafer	$29 \times 2$	bz.	=	58	bz.
				255	bz.



Herbststimmung in Walterswil. Kirche, Pfarrhaus und Sommerlinde.  
Aufnahme: Val. Binggeli



Uebersicht 7. Zehnstertrag der Stotzen Ägerten

Heuzehnten:		Getreidezehnten:								
		Korn		Roggen		Hafer		Summa		
		ms.	bz.	ms.	bz.	ms.	bz.			
1679	6 bz.	8	40	1	7	4½	19	66	unsauberer Roggen	
1680	7½ bz.	9				4				
1682	6 bz.	6				2				
1685	5 bz.	9				13				
1686	4 bz.	9		3		5½				
1687	5 bz.	5		3				40	3 bz. für Werchzehnden	
	33½ bz.	46	7	29						

Uebersicht 8. Zunahme des Zehnten von Wies- und Ackerland

Zeit	Heuzehnten		Mass- zahl	Wiesen Juch.	Getreidezehnten			Ernte		Mass- zahl	Aus- saat	Mass- zahl	Äcker Juch.	Wiesen und Äcker Jucharten
	Kr.	bz.			Art	Mütt	Mäs	Mütt	Mäs					
1663	82	—	5 bz.	410	Korn	29	—	290	—	3½	994	25	40	
					Roggen	4	2	41	8	3½	142	12	12	
					Hafer	43	6	435	—	3½				
						76	8							151
														561
1731	180	—	7 bz.	643	Korn	67	—	670	—	4	2010	25	80	
					Roggen	3	6	35	—	3½	120	12	10	
					Gerste	2	2	21	8	3½	74	12	6	
					Hafer	60	—	600	—	4	1800	15	120	
						132	8							216
1754	330	18	8 bz.	1033	Korn	100	—	1000	—		2400	23	104	
					Roggen	2	9	27	6	4	82	10	8	
					Gerste	2	3	22	6	4	67	10	7	
					Hafer	52	—	520	—	4	1560	15	104	
						157	—							223
1785 97 (pro Jahr)	400		9 bz.	1111										1334

Da 1658 der ganze Heuzehnten der Ägerten 1 Gl. betrug, entsprechen  $33\frac{1}{2}$  bz. ungefähr dem zweimaligen ganzen oder dem viermaligen halben Heuzehnten, das heisst also, die gleiche Fläche, die in sechs Jahren  $33\frac{1}{2}$  bz. Heuzehnten abwarf, ertrug in der gleichen Zeit einen viermal grössern Getreidezehnten. Jedenfalls fehlen wir nicht viel, wenn wir den durchschnittlichen Zehntertrag eines Ackers an Getreide auf den vier- bis fünffachen Ertrag des Heuzehntens anschlagen.

Beim Heuzehnten von 1754 sind 9 Kr. für Holz und 15 Kr. für 150 Pfund Anken nicht mitgerechnet. Ein Mandat vom 8. Juni 1669 bestimmte vom Maad wenigstens 4 bz. Heuzehnten. Nun mass ein Maad  $\frac{4}{5}$  Ackerjucharten. Für die Jucharte betrug also der Zehnten im Minimum 5 bz. (Vgl. Uebersicht 8, Seite 154!)

Der Bauer im Wald hatte ausserhalb des Zehntbezirkes Walterswil eine Matte, genannt im Winkel, mit einem Inhalt von «zweyen Jucharten Acker» zu verzehnten. 1663: «Kaspar Flückiger im Wald hat von seiner Matten für Heüw- und Embdtzehnden entrichtet — 10 bz. Bis 1691 blieb der Zehnten von den zwei Jucharten immer auf gleicher Höhe. 1687 wurden nur  $7\frac{1}{2}$  bz. Heuzehnten bezahlt, weil ein Teil der Matte mit Korn angesät wurde. Der Winkel diente also beinah ausschliesslich als Heuwiese, da von 1663—1691 nur einmal eine Aussaat erwähnt wird. Leider sind die Zehntrödel von Pfarrer Bay nicht mehr vorhanden. 1740 schrieb Bay: «Von Ulli Flückiger im Wald 2 Korngarben; item Heü und Ämd so wohl 15 bz. währt.» Wenn wir für die 2 Korngarben einen entsprechenden Heuzehnten von 2 bz. setzen, so erhielt er von den 2 Jucharten 17 bz. Heuzehnten. Da der Zehnten in natura aber immer etwas mehr wert war als in bar, können wir als Barzehnten füglich 14 bis 16 bz. annehmen, für die Jucharte also 7—8 bz.

Von der stotzen Ägerten, die offensichtlich 3 Jucharten mass, wurden 1658 15 bz. Heuzehnten bezahlt. Da die Ägerten aber viel intensiver angebaut wurde als der Winkel, so lieferte sie auch bessere Erträge. Abraham Schär's Sohn hat «von der stotzen Aegerten jährlich zu geben versprochen 1 Kr. Hat angefangen im 1719 Jahr. Auf die Jucharte traf es nun  $8\frac{1}{3}$  bz.

Für das Jahr 1663 nahmen wir als durchschnittlichen Heuzehnten von der Jucharte 5 bz. an. Durch Verbesserung des Bodens infolge Düngung und fleissiges Umpflügen wie durch das Ansäen von ertragreichen Futterkräutern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die Heuerträge vermehrt. Dieser Ertragsvermehrung sowie dem langsam sinkenden Geldwerte entsprechen schätzungsweise die Masszahlen. Wenn wir für das Jahr

1663 410 Jucharten Wiesland berechneten, so ist diese Zahl auf keinen Fall zu niedrig. Die Masszahl 4 hinter Korn 1731 sagt, dass eine vierfache Ernte angenommen wird (vgl. Übersicht 4), die Masszahl 25 aber, dass man pro Jucharte 25 Mäss Saatgut rechnete.

1856 mass das Kulturland in einem Gebiet, das dem alten Zehntbezirk entsprach, ungefähr 1450 alte Jucharten. Die genaue Grösse lässt sich nicht bestimmen\*. Nehmen wir von den 1450 Jucharten Kulturlandes von 1856 die 150 Jucharten Weideland von 1764 hinweg, so mass das Kulturland 1764 rund 1300 Jucharten. Bis 1797 wären also nach unserer Berechnung noch 34 Jucharten zu urbarisieren gewesen. Damit glaube ich den Beweis erbracht zu haben, dass unsere Berechnung auf Übersicht 8 ungefähr richtig ist. Die Übersicht zeigt uns, wie intensiv im 17. und 18. Jahrhundert die Bauern ihre Weiden urbarisierten. Freilich hatten die früheren Jahrhunderte bereits dadurch vorgearbeitet, dass die Wälder zu Weiden gelichtet worden waren. Wie auf dem Pfrundheimwesen führte auch in der Gemeinde die Gewinnung von Kulturland in erster Linie zu einer Vermehrung des Wieslandes.

Mit Sicherheit können wir schliessen: Je weiter wir in die Jahrhunderte zurückgehen, um so grösser war die Getreidelandfläche im Verhältnis zur Wieslandfläche. 1533 betrug der Heuzehnten 20 Pfund, der Getreidezehnten aber 40 Bernmütt. Berechnen wir 1 Mütt zu 5 Pfund, so galt der Kornzehnten 200 Pfund. Wir nehmen ferner an, dass der Heuzehnten von der gleichen Landfläche einen fünfmal kleineren Ertrag abwarf als der Getreidezehnten. 1533 hätte also das Wiesland, wenn es angebaut worden wäre, einen Kornzehnten im Wert von rund 100 Pfund abgeworfen. Somit war die angebaute Ackerfläche doppelt so gross als die Wiesenfläche. Die kleine Wiesenfläche bestand aus Mattland, das nicht angebaut wurde. Die Matten befanden sich nicht nur im Talboden. Offensichtlich dienten zu Matten auch die feuchten oder gar sumpfigen Landstücke in den Nebentälchen und auf den Terrassen. Ausschliesslich oder doch beinah ausschliesslich die Matten lieferten noch um 1530 das nötige Heu und Emd. 1524 hat es der grosse

\* Laut Grundsteuerregister mass das Kulturland 1856 1388 alte Jucharten. Zum alten Zehntbezirk gehörte zudem noch der halbe Hof mit rund 100 Jucharten. Dagegen sind 20—30 Jucharten vom Schmidigenhof und einige andere, kleinere Landstücke in Abzug zu bringen.

Ganzenbergbauer Hans Graber gewagt, Mattland, die sogenannte Stollenmatten, aufzubrechen und anzusäen. Er glaubte, da er nun die Matte «uffbreche, buwe vnd see, si er nit schuldig, dhein (kein) Garben oder Zechenden» aufzurichten oder zu zahlen wie auf andern Gütern. Die sich entspinnenden Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, dass Graber fortan statt des Heuzechntens von einer Mass Anken wie bisher, eine Mass Anken und ein altes Huhn bezahlen musste. Gewiss wurde durch den Anbau der Matte auch die Ertragsfähigkeit und somit auch die Steuer vermehrt. Graber glaubte in guten Treuen, wenn er eine Matte anbaue, sei er die Abgabe, die bis jetzt immer im Heuzechnten bestanden hatte, nicht mehr schuldig. Diese Tatsache, sowie der Umstand, dass man für nötig erachtete, über diesen Steuerstreit eine ziemlich umfangreiche Urkunde aufzusetzen, sagen uns, dass Grabers Vorgehen, eine Matte anzubauen, damals in der Gemeinde eine seltene Ausnahme bildete. Umgekehrt war die Ackerfläche noch so klein, dass man kaum ein Ackerstück in Wiesland verwandelt hat. Matte blieb Matte, Acker blieb Acker.

1472 wurde der grosse Zehnten auf 50 Mütt geschätzt. Das war wohl ein Maximum, während die 40 Mütt von 1533 einen Durchschnittsertrag darstellen. Die Zahlen beweisen, dass das Acker- oder Getreideland von 1472 bis 1533, also innert sechs Jahrzehnten nicht zugenommen hat. Das Ackerland musste ausschliesslich dem Getreidebau dienen. Da zudem die Erzeugung von Stallmist äusserst gering sein konnte, blieb als einzige mögliche Art der Bewirtschaftung die Dreifelderwirtschaft übrig.

Da man doch unmöglich alles Ackerland zugleich und mit gleicher Frucht ansäen konnte, wurde ein Drittel mit Winterfrucht und ein Drittel mit Sommerfrucht angesäet. Der letzte Drittel aber lag brach oder mochte teilweise als Sömmerrung dienen, wo Gemüse für den Hausbedarf gepflanzt wurde. So wechselten auf demselben Acker regelmässig Winterfrucht-, Sommerfrucht- und Brachfeld. Da aber das Ackerland Privateigentum war, liegt auf der Hand, dass man die Dreifelderwirtschaft kaum in der starren Weise durchführte, wie in den Gegenden, wo auch das Ackerland der Gemeinde gehörte. Als dann auch Weide und Wald Sondereigentum wurden und somit die Urbarisierung des Bodens freigegeben wurde, bereiteten unsere Bauern dem Zwang der Dreifelderwirtschaft ein endgültiges Ende, lange vor ihren Berufsgenossen in den Dorfsiedlungen des Flachlandes. So hat die Hofsied-

lung mit Privateigentum den Landbau weit mehr gefördert als die Dorfsiedlung mit ihrem Kommunismus.

Übersicht 8 zeigt uns auch, wie von der Mitte des 17. Jahrhunderts an das Sommergetreide langsam an Fläche verlor, bis 1797 das Wintergetreide gleichberechtigt neben ihm stand. Daran ist einsteils der Anbau der Kartoffeln schuld. Eine weitere Ursache ist die zunehmende Wiesenkultur, die zur Vermehrung des Viehstandes führte. Dies hatte im weitern die Vermehrung des Düngers zur Folge. Für Dünger war aber das Wintergetreide und vor allem der Dinkel dankbarer als der Hafer.

Pfarrer Bay gibt uns auch Aufschluss über die Verwendung des Getreides:

1747: den	15. Sept.	27 Korng. tröschen haben geben	25 ms.
	23. Sept.	16 Korng. tröschen haben geben	16 ms.
	28. Sept.	34 Korng. tröschen haben geben	27 ms.
	20. Nov.	48 Korng. tröschen haben geben	40 ms.
	21. Nov.	48 Korng. tröschen haben geben	48 ms.
	22. Nov.	48 Korng. tröschen haben geben	48 ms.
	23. Nov.	48 Korng. tröschen haben geben	45 ms.
	24. Nov.	48 Korng. tröschen haben geben	46 ms.
	25. Nov.	48 Korng. tröschen haben geben	45 ms.
	27. Nov.	48 Korng. tröschen haben geben	42 ms.
	28. Nov.	42 Korng. tröschen haben geben	35 ms.
<hr/>			
455 Korng. tröschen haben geben			417 ms.
<hr/>			

Thut 34 Mütt 9 ms.

Den 13. und 14. November wurden 105 Roggen- und Gerstengarben gedroschen, vom 29. November bis 8. Dezember, in 9 Tagen 462 Hafergarben. Im ganzen droschen sie in jenem Jahr in der Pf rundscheuer in 22 Tagen 1022 Garben. Da man für den Drescher im Tag 12 bis 16 Garben rechnet, droschen also durchschnittlich 3 bis 4 Personen. Heute würden die gleichen Personen mit Motor und Dreschmaschine in 2 Tagen mit ihren Garben fertig. Je nach der Qualität wurde das Getreide auf verschiedene

Weise verwendet. Dass das Brot vom schönsten Korn auf den Herrentisch kam, versteht sich. Pfarrer Bay schreibt 1722:

den 20. Nov. zu mahlen geben

Für uns

Dinkel — 2 Mütt

Für das Volk

Dinkel — 16 ms.

Haber — 6 ms.

Roggen — 2 ms.

Den 27. Nov. für die Kapaun

und Schwein

Haber — 6 ms.

Den 4. Dec. für uns geben

Dinkel — 2 Mtt.

Für das Volk Reiserkorn (d.h. Korn,

aus dem die Kernen gesiebt waren)

9 ms.

Haber für das Volk

3 ms.

Den Hauptteil des Getreides konnte der Pfarrer verkaufen. Weniges verkaufte er gegen Arbeit oder Geld in der Gemeinde, den Hauptteil an Müller im Oberaargau und Emmental oder an Kornhändler.

1739: «Dem Mossbeth an Spinnerlohn 1 Mt. Korn — 2 Kr. 10 bz.»

«Den Lissmerleuten auff der Eck 3 ms. Korn verrechnet, 15 bz.»

1753: «Den 9. Meyen dem Jörgkrämer zu Affoltern 8 ms. Roggen verkauft an 8 bz. 2 kr. das ms. Sol mit Zucker und Seifen zahlen.»

1737: «Den 18. Febr. dem Stampfer hinder dem Richisberg 3 ms. Fench verkauft an 7½ bz. thut 22½ bz.»

1750: «Den 25. Febr. dem Ulli, dem Doctor 6 ms. Fench verkauft an 8½ bz., thut 2 Kr. 1 bz.»

1763: «Den 8. Mertzen hat der Müller von Waltrigen für meinen Sohn (Willem) in der Ziegelhütten zu Bern 15 Mütt Haber abgeführt.»

1758: «Den 27. Nov. dem Christen Baumann in der Brüggenmühli zu Langnau mein Korn verkauft um 81 bz. der Mütt, mag bey 50 Mt., etwas minder oder mehr sein. Gibe ihm 6 ms. Haber drüber ein. Hat 80 bz. drauf geben. Sol einen Dritteln an Müntzen, einen Silber und einen Dritteln Gold geben. Sols um Wienachten abführen.»

«Den 8. Jenner ihme glifert 25 Mt. Korn, so er bezalt mit 81 Kronen.»

«Den 12. Febr. ihme noch geben 25 Mt. Korn. Ist alles zalt mit 162 Kr.»

Es wird kaum einen Müller oder Fruchthändler in der näheren oder weiteren Umgebung gegeben haben, mit dem Pfarrer Bay nicht einmal einen guten Handel geschlossen hat. Seine Landwirtschaft und sein Handel beschäftigten ihn so, dass er in seinen letzten Jahren für die Ausübung seines

geistlichen Amtes eines Vikars bedurfte. Interessant ist auch, dass seine landwirtschaftlichen Aufzeichnungen gegen das Ende hin ausführlicher und genauer werden, während die mehr geistlichen Dinge, wie Chorgerichtsverhandlungen usw. vom Vikar aufgezeichnet wurden. Bay war eben Landwirt mit Leib und Seele. Am Ende hat der Landwirt den Pfarrer überwogen. Wir aber sind dankbar, dass er durch seine Aufzeichnungen uns einen Blick tun liess in die wirtschaftlichen Umwälzungen, die sich vor bald 200 Jahren im unteremmentalischen Hof gebiete vollzogen.

*Quellen:*

- Pfrundurbare von 1533, 1639 und 1717.
- Spruchbrief von 1588.
- Bodenzins-, Gartenhahn- und Zehntrödelein Nr. 1—13.
- Lose Blätter aus dem Pfarrarchiv.
- Fluri Adolf, Kulturgeschichtliche Mitteilungen aus den bernischen Staatsrechnungen des 17. und 18. Jh., 1917.
- Geiser Karl, Studien über die bernische Landwirtschaft im 18. Jahrhundert», Separatabdruck aus dem Landwirtschaftlichen Jahrbuch IX, 1895.
- Käser Hans, Walterswil und Kleinemmental, 1925.



Zeichnung Carl Rechsteiner

